



***„...der Bund und Treue hält ewiglich  
und niemals preisgibt das Werk seiner Hände...“***

*Vertrauen und Verantwortung in kritischer Zeit*

*Bericht für die Tagung der  
Synode des Evangelischen Kirchenkreises Bonn  
am 12. Und 13. November 2021*

*vorgelegt von Superintendent Dietmar Pistorius*

## 1. Gottes Bund ruft ins Vertrauen und zur Verantwortung

- a. Als Christenmenschen legen wir gemeinsam mit Israel Zeugnis ab von Gottes Bund mit der ganzen Schöpfung (1. Mose 8,22ff.). Angesichts der an die Sintflut erinnernden Flutkatastrophe sowie der aktuellen Klimaentwicklungen, die es möglich machen, dass „Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ nicht mehr konstitutiv zu unserer Welterfahrung gehören könnten, ist dieses Zeugnis eine „Hoffnung wider alle Hoffnung“.
- b. Unser Glaube glaubt trotzig über das hinaus, was wir mit unserer Erfahrung belegen können. Zugleich zielt er aber auch darauf, dass wir Erfahrungen machen, die die Kraft des Glaubens für uns und unsere Welt erfahrbar werden lassen. In diesen Zeiten die Hoffnung nicht nur nicht zu verlieren, sondern an ihr festhalten zu können und von ihr getragen zu sein, ist eine besondere „Erfahrung mit der Erfahrung“.
- c. Gottes Bund und seine bleibende Treue machen sich nicht abhängig von unserem Tun und Lassen, wirken sich aber aus auf unser Tun und Lassen. Denn ruft Gott uns ins Vertrauen und will uns als verantwortliche Gegenüber: Der Bund, den Gott mit uns schließt, ist Gottes Zuspruch und Anspruch auf unser ganzes Leben!
- d. Wenn wir glaubhaft Zeugnis von Gottes Bund ablegen wollen, dann wird es daher darum gehen, dass Menschen uns in unserem Gottvertrauen erleben und erfahren, dass wir unsere Verantwortung wahrnehmen. Darum gehe ich in diesem Bericht den Themen von „Vertrauen“ und „Verantwortung“ nach.

## 2. Die Kirche in der Vertrauenskrise des Umgangs mit den Missbrauchsfällen.

- a. Das Jahr begann mit einer großen Vertrauenskrise, die namentlich befördert wurde durch den Umgang des Kölner Kardinals mit den Gutachten zur sexualisierten Gewalt und den Missbrauchsfällen im Erzbistum Köln. Im Laufe des Jahres wurde diese Vertrauenskrise dadurch verstärkt, dass es keine für die Öffentlichkeit wahrnehmbare Übernahme von Verantwortung für das Geschehene gab. „Die römisch-katholische Kirche ist ein Verantwortungsverdunstungsbetrieb“, kommentierte die Redakteurin Christiane Florin im Deutschlandfunk.
- b. Das Thema taugt nicht, um sich evangelischerseits die Hände in Unschuld waschen zu wollen. Wir können uns auch nicht hinter prominenten Fällen aus der Gesellschaft wie z.B. hinter der Affäre um den ehemaligen Bild-Chefredakteur Julian Reichelt verschanzen. Wir müssen unser eignes Verhältnis zum Thema „sexualisierte Gewalt“ und „sexueller Missbrauch“ finden.
- c. Ich bin dankbar dafür, dass die Kirchenleitung der EKIR dem Thema höchste Priorität beimisst und es beim Vizepräses unmittelbar angesiedelt hat. Dort sind auch der Wille und die Entschlossenheit da, wo die EKD Mühlen zu langsam mahlen, ggf. eigene Wege schneller zu beschreiten.

- d. Gemeinsam mit dem Kirchenkreis An Sieg und Rhein haben wir für die Kirchenkreise ein Schutzkonzept entwickelt, das nun zur verbindlichen Grundlage der haupt- und ehrenamtlichen Arbeit im Kirchenkreis wird.
- e. Ich bin auch dankbar dafür, dass viele Gemeinden und Dienststellen mit großem Ernst die Erstellung von Schutzkonzepten vorantreiben und verstanden haben, dass es in unserer Verantwortung liegt, alles zu tun, damit Menschen sich voll Vertrauen, weil geschützt, im Raum der Kirche bewegen können.

## Exkurs: Antisemitismus, Rassismus und Diversität als Thema der Kirche

Es passt in den Kontext sexualisierter Gewalt, andere Gewalterfahrungen wenigstens anzusprechen:

- a. Wir beklagen einen zunehmenden **Antisemitismus**: In Bonn wurde dieser deutlich wahrnehmbar im Anschlag auf die Synagoge in diesem Mai. Die Gewalttaten gegen Jüdinnen und Juden und jüdische Einrichtungen nehmen kontinuierlich zu: Die Anzahl polizeilich erfasster antisemitischer Delikte hat sich seit 2015 verdoppelt.

Wir können auch wahrnehmen, dass sich antisemitische Stereotype in den Verschwörungstheorien wiederfinden, die sich gerade unter den Bedingungen der Coronapandemie einer deutlich größeren Öffentlichkeit erfreuen. Ich begrüße es daher sehr, dass das Evangelische Forum zusammen mit dem Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Landeskirche und der Evangelischen Akademie im Rheinland an dieser Stelle intensiv Aufklärung und Beratung anbieten.

Die EMFA hat mit einer Wanderausstellung gegen Antisemitismus an verschiedenen Orten der Stadt und mit Postkarten ebenfalls deutlich Position gegen Antisemitismus bezogen.

Der Verein 321 – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, dem wir angehören und in dem Pfarrer Gerhardt maßgeblich im Vorstand mitwirkt, feiert jüdisches Leben in all seiner Vielfalt in Vergangenheit und vor allem der Gegenwart und schafft so wunderbare Begegnungen, wie an der Premiere der Tango-Veranstaltung in der Kreuzkirche erlebbar wurde.

Ich appelliere aber an uns alle, dass wir den Kampf gegen Antisemitismus nicht an Institutionen delegieren, sondern in unserem Verantwortungsbereich keine antisemitischen Äußerungen dulden! Hier sind wir im persönlichen Umfeld ebenso wie im Alltag unserer Gemeinden und Dienststellen gefordert.

- b. **Rassismus** gehört zur Alltagserfahrung von People of Color und Menschen aus aller Welt.

Es beunruhigt mich, dass mit der AfD eine rechtspopulistische und in Teilen faschistische Partei zum zweiten Mal in Folge den Einzug in den Deutschen Bundestag geschafft hat. Zur ihrer politischen DNA gehört ein Begriff nationaler Identität, der sich über die Abgrenzung gegenüber dem als fremd bezeichneten definiert.

Am Tag der Bundestagswahl durfte ich mit Diakonie und EMFA den Marie-Kahle-Preis für ehrenamtliches Engagement in der Flüchtlingsarbeit verleihen. Es kann nicht hoch genug gewürdigt werden, wie in diesen durch die Flüchtlingskoordinator\*innen in EMFA und Diakonie geförderten Ehrenamtsprojekten Fremdheit zur Begegnung wird und damit dem Rassismus der Boden entzogen wird. Darum bitte ich die Synode herzlich, die Projekte der

Flüchtlingsarbeit weiterhin zu fördern. So nehmen wir gesellschaftliche Verantwortung wahr.

- c. Gewalterfahrung machen auch **LGBTQI+** Menschen (Lesbian, Gay, Bi, Trans, Queer und Intersex).

Im Blick auf Homosexualität hat die Evangelische Kirche im Rheinland als eine der ersten Evangelischen Kirchen in Deutschland eine positive Haltung bis hin zur gleichgeschlechtlichen Trauung gefunden. Angesichts der erneuten römisch-katholischen Absage an nur schon die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare haben wir evangelischerseits unsere andere Haltung auf verschiedenen Wegen deutlich gemacht. Auch haben sich viele Kommunen, Institutionen, Unternehmen und Vereine in Europa im Zusammenhang mit dem Verbot der Sexualerziehung in Ungarn mit der LGBTQI+-Bewegung solidarisiert.

Ich gebe allerdings zu bedenken, dass sich unsere Verantwortung im Blick auf die LGBTQI+Menschen nicht im Raushängen von Regenbogenfahnen erschöpfen kann. Die Herausforderung für unsere kirchliche Theologie und Praxis sind umfänglicher und bedürfen eines sehr viel verantwortungsvolleren Umgangs mit dem Thema und den Menschen.

Seit Anfang des Jahres arbeite ich gemeinsam in einer Arbeitsgruppe bestehend aus Martin Engels (Ev. Forum); Prof. Markus Saur (Ev. theologische Fakultät), Lydia Metz (ESG); Enya Voskamp (Ev. Beratungsstelle), Pfarrerin Ebba Kompa und der Theologiestudentin Merle Niederwemmer am Thema. Im Frühjahr werden wir mit ersten Veranstaltungsreihen starten.

Auch damit werden wir uns im ökumenischen Umfeld von etlichen anderen, darunter auch der römisch-katholischen Kirche, zumindest unterscheiden.

### 3. Ökumene der „versöhnten Verschiedenheit“

- a. Das bisher Gesagte macht deutlich, dass Ökumene unsere Theologie und Praxis und darin insbesondere unsere Kommunikation in die Öffentlichkeit und zwischen den ökumenischen Partner herausfordert.
- b. Schon bei meiner Bewerbungsrede habe ich – vor dem Hintergrund meiner eigenen ökumenischen Sozialisation – eine Ökumene der „versöhnten Verschiedenheit“ benannt: „Zu suchen, was uns eint und gemeinsam zu tun, was möglich ist, ist unser **Auftrag**. Aber wir bleiben in unserer Verschiedenheit darin einander auch eine **Zumutung**“
- c. Die Ökumene lebt aus der Differenz heraus. Erst in ihrer Verschiedenheit, wird die jeweilige Kirche erkennbar. Dabei geht es nicht um die Profilierung auf Kosten anderer Kirchen. Sehr wohl aber darum, die schon mit dem Pfingstfest deutlich werdende Vielfalt aller Stimmen zu Gehör zu bringen.
- d. In diesem Interesse ist es mir auch wichtig, die Vielfalt der verschiedenen Kirchen in Bonn, die sich z.T. in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen zusammengeschlossen haben, zu würdigen und zu fördern. Dazu brauchen wir auch Menschen aus unseren Reihen, die sich für und in der ACK engagieren. Pfarrer Petrat danke ich sehr für sein jahrelanges

Engagement in der ACK und deren Vorstand. Ebenso Pfarrer Pues, der bis vor kurzem ebenfalls evangelischer Delegierter in der Vollversammlung der ACK war und Wolfgang Knoch, der weiterhin evangelischer Delegierter ist. Nun suchen wir für beide Positionen Menschen, die diese Verantwortung übernehmen.

- e. Gemeinsam mit der EMFA wollen wir möglichst auch den vielen Christenmenschen aus aller Welt, die bislang keine gemeindliche Anbindung in Bonn haben, ein Angebot unterbreiten und haben dazu einen Projektantrag gestellt. Ziel wäre eine Art „internationaler interkonfessioneller Gemeinde“ in der UN-Stadt Bonn.
- f. Schließlich freue ich mich darüber, dass die Oberbürgermeisterin dem von Stadtdechant Dr. Picken und mir vorgetragenen Impuls zur Wiederbelebung des Rates der Religionen aufgegriffen hat. Wir haben dazu vorgeschlagen, dass wir gemeinsam die mögliche Funktion dieses Rates auch als Gesprächspartner der politischen Gremien klären. Die Diskussion etwa um einen Muezzin-Ruf, wie er derzeit in Köln erprobt wird, sollte vor ggf. kommunalpolitischen Entscheidungen im Rat der Religionen einen Ort der Beratung finden.
- g. Damit dieser Weg der „versöhnten Verschiedenheit“ gelingen kann, braucht es aber die Basis gegenseitigen Vertrauens und die wo immer möglich gemeinsam übernommene Verantwortung. Denn das muss uns auch klar sein: im Zweifelsfall stehen wir als Kirchen immer gemeinsam auf dem Platz.

## Exkurs: Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Politik und Zivilgesellschaft

Im Zusammenhang mit dem zuvor erwähnten „Rat der Religionen“ will ich gerne auf die überaus positive, wertschätzende und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den politischen Mandatsträgerinnen und -trägern sowie vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen hinweisen.

Der persönliche Draht zu den politischen Akteuren ist mir wichtig und er ist tragfähig auch in kritischen Auseinandersetzungen. Denn er ist getragen von einem Grundvertrauen, dass alle Beteiligten mit Leidenschaft „Der Stadt Bestes“ suchen und keiner von uns eigene Profilierungen auch Kosten der anderen anstrebt. So gelingt es auch an der ein oder anderen Stelle uns als „MitlerIn zwischen verhärteten Fronten“ konstruktiv einzubringen, wie ich es im letzten Bericht formuliert hatte.

In dieser Haltung habe ich auch mit den Kandidierenden für den Bundestag das Vier-Augen-Gespräch gesucht und bei jeder Gelegenheit – auch der ein oder anderen Wahlkampfveranstaltung quer durch die Parteienlandschaft mit Ausnahmen am rechten Rand - meine Wertschätzung entgegengebracht.

In Zeiten zunehmender Anfeindungen gegenüber Politikerinnen und Politikern bis hin zu ausdrücklichen Gewalt- und Mordfantasien sehe ich unserer Verantwortung auch darin, erkennbar für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit einzutreten und den Menschen, die durch ihre Bereitschaft zur politischen Mitwirkung überhaupt repräsentative Demokratie ermöglichen, den Rücken zu stärken.

Ebenso bitte ich Sie, sich erkennbar als evangelische Christenmenschen in ihren Bezirken, in den Quartieren vor Ort und in zivilgesellschaftliche Organisationen und Prozesse einzubringen. Ich selber übriges versuche dies wo möglich und sinnvoll auch bei den Bürgerbeteiligungsverfahren der Bundesstadt Bonn zu tun, was durchaus positiv wahrgenommen wird: Der Superintendent der Evangelischen Kirche nimmt sich Zeit für Dialog und Diskussion...

#### 4. Zusammenstehen in der Not – Flutkatastrophe

Vernetzt zu arbeiten war auch die Notwendigkeit angesichts der Flutkatastrophe vom 14 Juli:

- a. Die Flutkatastrophe war für viele Menschen eine Erfahrung eines elementaren Vertrauensverlustes: Das sicher geglaubte Leben wurde wortwörtlich hinweggespült. Mit den Häusern zeigte sich, wie sehr unser Wohlstand und unser Wohlfühlen „auf Sand gebaut sind“. Insofern geht die Katastrophe weit über die Sachschäden hinaus.
- b. Wir haben als Kirchen – zum Teil allein, zum Teil im ökumenischen Schulterschluss – gut agiert:
  - i. Es gab **unmittelbare Hilfsangebote**: an die betroffenen Kirchenkreise, die Gemeinden und Nothilfeorganisationen. Übrigens in einer Haltung, für die mir einer der Nachbarsuperintendenten dankte. Denn unsere Botschaft war: „Wenn Ihr uns brauchen könnt, sind wir da! Sagt uns Bescheid, wenn wir was tun können und was wir dann tun sollen“. In den betroffenen Regionen hatte man häufiger viel zu tun mit Hilfe, die niemand gefordert hatte und keiner gebrauchen konnte.
  - ii. Sofort war unsere **Notfall-Seelsorge** im Einsatz. Der Einsatz der Notfall-Seelsorgenden und insbesondere von Pfarrer Albrecht Roebke war enorm und beeindruckend. Wir können dafür nicht genug Danke sagen. Vor diesem Hintergrund wäre es ein Akt der Fairness, die Stelle der Notfallseelsorge in den VKSV zu thematisieren: Aktuell haben die drei Kirchenkreise gemeinsam eine halbe Pfarrstelle. Eine Viertelpfarrstelle finanziert der Kirchenkreis An Sieg und Rhein aus eigenen Mitteln zusätzlich.
  - iii. Als dann die ersten Menschen in **Bonner Notquartiere** – überwiegend Hotels gebracht wurden, haben wir auf Zuruf der Notfallseelsorge innerhalb weniger Stunden Seelsorge für diese Menschen organisiert. Daraus wurde dann nach einiger Zeit das Angebot eines ökumenischen Seelsorgetelefons: Pfarrer Michael Pues zuerst, dann in Zusammenarbeit mit Pfarrerin Dr. Wibke Janssen und Pfarrer Uwe Grieser haben das hervorragend organisiert. Ein herzliches Dankeschön für alle, die sich darin engagiert haben.
  - iv. Nach einiger Zeit rückte die **Seelsorge an den Helfenden** in den Blick. Auch hier war ganz schnell ein Team gefunden und vor Ort.
  - v. Die **Diakonie** hat sofort reagiert und – ohne dass das bislang zu Ihren Aufgaben gehört hätte – Katastrophenhilfe geleistet. Sie können das im Flutbericht der Diakonie für die Synode nachlesen.
  - vi. Die Diakonie ist auch mit dabei, wenn es jetzt um die weitere Begleitung der Menschen in ihrer Not geht. Auch was die **nachgehende Seelsorge** angeht, unterstützen wir vor Ort, unter anderem auch dadurch, dass wir Pfarrerinnen und Pfarrer, die bislang bei uns in nicht stellungsbundenen Diensten waren, nicht weiter im Kirchenkreis binden.
  - vii. Auch der **ökumenische Trauer- und Klagegottesdienst** in der Namen Jesu Kirche, an dem auch die Bonner Oberbürgermeisterin teilnahm, hat gute Resonanz gefunden.
  - viii. Schließlich zeigen wir unsere Solidarität mit der Möglichkeit, den **Wiederaufbau** im Kirchenkreis Bad Godesberg Voreifel aus den Mitteln der Kassengemeinschaft des Verwaltungsverbandes vorzufinanzieren.

- ix. Zusätzlich hat es aus vielen Gemeinden, von Pfarrerinnen und Pfarrern und Gruppen und Kreisen viele zum Teil sehr intensive und wirksame **Einzelfallhilfen** gegeben.
- c. Ich möchte an dieser Stelle gerne die agile Organisation unseres kirchlichen Engagements würdigen. In der Krise haben wir effizient und effektiv agiert, weil viele Akteure im Rahmen ihre Möglichkeiten und Kompetenzen Verantwortung übernommen haben und im Vertrauen agieren konnten, dass Superintendent und Kreissynodalvorstand sie unterstützen und ihr Handeln mittragen. Wir sind mit wenigen Rückkoppelungsschleifen, klarer Übertragung von Verantwortung und deutlichem Vertrauen bestens gefahren.
- d. Die viele positive Resonanz aus den Kreisen der Betroffenen ebenso wie in der Öffentlichkeit bis hin in „Die Zeit“ macht deutlich: Wir genießen als Kirchen immer noch großes Vertrauen. Wir sind gefragt, Verantwortung zu übernehmen. Und helfen Menschen zu einer Erfahrung, die sie kaum noch für möglich hielten.

## 5. EKIR 2030

Die Flutkatastrophe könnte somit ein Modell sein für die Kirche der Zukunft. Eine Kirche, die nahe bei den Menschen ist, hinhört und Hilfe gibt, wo Not am Menschen ist. Und mit Vertrauen und Verantwortung eine effektive und effiziente Leitungskultur etabliert.

Der neugewählte Präses hat im Kontext der Flutkatastrophe selber so agiert und damit das Profil der Rheinischen Kirche gezeigt, wie er es sich – gemeinsam mit der Kirchenleitung – vorstellt. Dazu hat die Kirchenleitung das Papier „E.K.I.R 2030 – Wir gestalten „evangelisch rheinisch“ zukunftsfähig“ veröffentlicht. Ich empfehle das Papier Ihrer Wahrnehmung und der Diskussion, zu der im Übrigen die Kirchenleitung selber einlädt.

Ein paar Aspekte zur Einordnung und Verortung des Papiers:

- a. Das Papier ist kein Synodenpapier, sondern eine Art Selbsterklärung der Kirchenleitung im Sinne der Transparenz: „Wir als Kirchenleitung sagen, was uns für die nächsten Jahre wichtig ist und in welche Richtung wir leiten wollen.“ Mit dem Papier werden noch einige synodale Diskussions-, Beratungs- und Entscheidungsprozesse angestoßen werden.
- b. Die Kirchenleitung zeigt in dem Papier Impulse für nötige Reformen auf und benennt konkrete Maßnahmen, die angegangen werden sollen. Dabei werden fünf Themenschwerpunkte benannt:
  - i. Mitgliederorientierung: Mitglieder werden gemäß ihren Bedürfnissen begleitet
  - ii. Organisation: Presbyterien sind kreative Kraftorte, Kirchenkreise bieten ein Konzert verschiedener Gemeindeformen, Bewegungen werden integriert.
  - iii. Junge Generation: Kirchenmitglieder zwischen 20 und 40 Jahren rücken ins Zentrum
  - iv. Digitalisierung: Virtuelle Lebenswelten sind selbstverständlicher Bestandteil kirchlichen Handelns.
  - v. Vernetzung: Die Vernetzung mit anderen ökumenischen und zivilgesellschaftlichen Partner wird gestärkt.
- c. Viele der Themenschwerpunkte und der angedachten Maßnahmen finden bei mir eine positive Resonanz und sind zum Teil schon im Kirchenkreis Bonn auf dem Weg.

## Exkurs: Presbyterien oder die Kunst, Vertrauen und Verantwortung zu gestalten

An dieser Stelle ein kleiner Exkurs zur Arbeit der Presbyterien in Bonn.

:

- a. Ich bin im vergangenen anderthalb Jahren in allen Presbyterien gewesen und lese regelmäßig Tagesordnungen und Protokolle. Ich bin beeindruckt von der hohen Qualität der Arbeit in den Presbyterien.
- b. Allerdings nehme ich auch wahr, dass manche Presbyterien ihre Verantwortung in solcher Intensität wahrnehmen, dass alles und jedes im Presbyterium besprochen und verhandelt werden muss. Sitzungen die deutlich über 22 Uhr hinausgehen, sind keine Seltenheit. Und das nicht etwa, weil der gesellige Anteil oder das Abendessen so lange gedauert hätten.
- c. Ich bitte Sie, in Ihren Presbyterien immer mal wieder die Frage zu stellen, ob Sie in Ihren Diskussionen und Beratungen an dem dran sind, was der Gemeinde und der kirchlichen Arbeit hilft; ob alles, was Sie beraten und entscheiden, auch wirklich von Ihnen beraten und entschieden werden muss; ob Sie den Menschen, die in ihrer Gemeinde arbeiten, genügend Vertrauen entgegenbringen und hinreichend Verantwortung für Ihren Dienst übertragen haben. Meine persönliche Erfahrung, die sich auch mit vielen Organisationsuntersuchungen deckt, ist die, dass Vertrauen und Verantwortung in die Mitarbeitenden in den Organisationen zu den besten Entwicklungen beitragen. Unser Agieren in der Flutkatastrophe habe ich als gelungenes Beispiel nicht umsonst angeführt.
- d. Zugleich mussten wir aber auch im Fall der Auferstehungskirchengemeinde feststellen, dass unklare und unausgesprochene Machtstrukturen und Selbstmandatierungen zu Vertrauensverlust und Konflikten führen, die sich am Ende nur durch die Auflösung eines Presbyteriums die Einsetzung eines Bevollmächtigten-Ausschusses lösen lassen. Dafür, dass der KSV in solchen Fällen Verantwortung übernimmt, die unangenehmen Beschlüsse fasst und dann auch intensiv an der Problemlösung im Bevollmächtigtenausschuss mitwirkt, danke ich herzlich.
- e. Dass Presbyterinnen und Presbyter in Ihrem Amt immer wieder Unterstützung brauchen, merke ich durch verhältnismäßig viele Anfragen, Mails und Gespräche von Presbyterinnen und Presbytern. Gerne verweise ich in diesem Zusammenhang auf das Presbytertelefon der Landeskirche als eine unabhängige externe Beratungsmöglichkeit. In naher Zukunft werde ich gemeinsam mit Martin Engels verstärkt Angebote für die Arbeit von Presbyterien hier vor Ort anbieten. Das wird im Frühjahr mit einem Webinar zum Umgang mit Konflikten beginnen.

## 6. 2030 im Kirchenkreis

- a. Für die Zukunft unseres Kirchenkreises wird den Presbyterien eine hohe Verantwortung zukommen. Denn spätestens mit der Entwicklung des Pfarrstellenrahmenkonzeptes ist deutlich, dass wir die Zukunft der Evangelischen Kirche in Bonn und in der Region nur gemeinsam gestalten können. Das erfordert von Presbyterien, dass Sie einerseits Anwälte ihrer Gemeinden sind und andererseits den Blick aufs Ganze der Evangelischen Kirche in Bonn und der Region richten. Dabei ist mir wichtig, dass Sie die Gemeinde, für die Sie die Anwaltschaft übernehmen, nicht von der Organisation, sondern von den Menschen her denken. Evangelische Kirche ist die Versammlung der Gläubigen. Diese verbindet sich



nicht zwingend mit dieser oder jener Organisationsform.

- b. Wenn wir von den Menschen her denken wollen, dann müssen wir mit ihnen in Kontakt und ins Gespräch kommen. Ob die Vorstellung der konsequenten Hausbesuche bei allen Gemeindegliedern realistisch und zielführend ist, bezweifle ich. Viel mehr setze ich auf Kontaktflächen, die wir dort etablieren, wo die Menschen sind. In diesem Sinne begrüße ich die Aktionen des Evangelischen Forums unter Federführung von Pfarrer Martin Engels und Pfarrer Tobias Wiczorek auf dem X-tra-Platz, der damit als Vorplatz zu Kreuzkirche und Kirchenpavillon zu einer öffentlich wahrnehmbaren evangelischen Visitenkarte geworden ist.
- c. Die Pfarrerrinnen und Pfarrer im Probedienst habe ich unter Federführung von Pfarrer Malte große Deters gebeten, solche Kontaktflächen für Menschen in ihrer eigenen Altersgruppe auf den Weg zu bringen. Unter „Freibonn“ baut sich damit eine Plattform von jüngeren Menschen für jüngere Menschen auf. Hier wird experimentiert und ausprobiert: Von der Kirchenbank vor dem Frankenbad über eine qualifizierte Befragung bis zu Gottesdiensten reichen die Ideen. Wir wissen nicht im Vorhinein, was ankommt und gelingt. Aber sind neugierig auf die Menschen, denen wir begegnen.
- d. In dieser Art Neues wagen und experimentieren ist in unserer aktuellen Arbeitssituation das Privileg der jungen Pfarrerrinnen und Pfarrer. Das ist aber gar nicht gut so. Ich habe in diesem Jahr intensiv die Jahresgespräche mit den Pfarrerrinnen und Pfarrern im Kirchenkreis geführt. Viele von denen sind ja schon lange im Dienst in ihrer Pfarrstelle. Und häufig beschreiben sie mir, wie sie angefangen haben, was sie im Laufe der Zeit alles aufgebaut haben und wie ihr Arbeitspensum sich stetig erweitert hat. Und nicht selten höre ich von vielen tollen Ideen, die sie im Kopf haben und gerne umsetzen würden. Ein Leiden daran, im Erfolg der vergangenen Jahre gefangen zu sein, ist keine Seltenheit. Das tut den Pfarrerrinnen und Pfarrern und es tut unserer Kirche nicht gut. Ich möchte gerne daher ihre Phantasie wecken: Stellen Sie sich einmal vor, wir würde vom 1.1.2022 an das, was Pfarrerrinnen und Pfarrer in unserem Kirchenkreis tun, jetzt schon auf die 14,5 Pfarrstellen in 2030 begrenzen und die freierwerdenden Kräfte und Zeiten der Pfarrerrinnen und Pfarrer zur Umsetzung der tollen Ideen nutzen, die es bei den Pfarrerrinnen und Pfarrern und in den Gemeinden gibt... Was könnte das freisetzen an Motivation und Kreativität und mithin auch an missionarischer Wirkung unserer Kirche. Vielleicht greifen Sie die Phantasie ja auf, wenn Sie im kommenden Jahr sich die Zeitvereinbarungen mit Ihren Pfarrerrinnen und Pfarrern noch einmal anschauen.
- e. Was wir dazu brauchen ist eine „Ars moriendi“ in unserer Kirche. Die Kunst, auch Dinge sterben zu lassen. Als Evangelische Christenmenschen sollten wir kritisch werden, wenn Gruppen und Kreise sich nicht vorstellen können, ohne einen Pfarrer oder eine Pfarrerin weitermachen zu können. Wir sollten auch nicht krampfhaft an Veranstaltungen festhalten, für die wir Menschen nur noch mit großem Aufwand motivieren können. In solchen Situationen einen würdigen und wertschätzenden Abschied zu gestalten, ist verantwortliches Handeln, vor dem wir uns nicht drücken sollten. Dazu gehört das Vertrauen, dass um Gottes Willen immer wieder neues Leben möglich ist.

„Der Bund und Treue hält ewiglich und niemals preisgibt das Werk seiner Hände...“ ich erinnere uns gerne – übrigens auch in jedem Gottesdienst, den ich in den Gemeinden des Kirchenkreises halten darf – an Gottes Bund und Treue.

Sie wecken in mir das Vertrauen, dass Gott mit unserer Kirche in Bonn und der Region noch sehr viel vor hat. Darum trage ich sehr gerne – gemeinsam mit dem Kreissynodalvorstand und der Synode – Verantwortung in diesem Kirchenkreis. Für alles Vertrauen, das mir dabei begegnet bin ich dankbar.